

WIRTSCHAFT

Großes Fernsehen

Die Medienfirma Pro Sieben Sat 1 stand 2009 fast vor der Pleite, jetzt ist sie in den Dax aufgestiegen > Seite 28

INTERNET-PREISVERGLEICHE

Unvollendete Revolution



VON HERBERT FROMME

Den Preisvergleichsportalen im Internet wird gerade einiges vorgeworfen. Verbraucherschützer beschuldigen sie der Manipulation, weil die angeblich günstigsten Preise nicht immer die günstigsten sind. Der zweite Vorwurf: Die Portale machen ihren Kunden nicht deutlich genug klar, dass sie von Provisionen leben, wenn Interessenten über ihre Seiten Verträge abschließen.

Keine 20 Jahre sind die Portale jetzt auf dem Markt. Versicherungen, Kredite, Energiepreise, Handytarife, Flüge – für alles lassen sich bequem Anbieter vergleichen. Der Markt ist heftig umkämpft, Check24, Verivox, Geld.de und andere Anbieter hüteln um Klicks und Provisions-einnahmen. Millionen Verbraucher besuchen regelmäßig die Portale – aus gutem Grund. Das Internet hat eine fundamentale Verbesserung mit sich gebracht. Das Informations-Ungleichgewicht zwischen Verkäufer und Käufer hat sich verschoben, zugunsten der Kunden.

Beispiel Versicherung: Wer vor 20 Jahren einen Vertrag abschloss, war dem Vertreter oder Makler mehr oder weniger hilflos ausgeliefert. Er hatte nur eine vage Ahnung, was ein Angebot kosten sollte, konnte nur dann vergleichen, wenn er die mühselige Prozedur des Vermittlerbesuchs gleich mehrmals über sich ergehen ließ, und war selbst nach Gesprächen mit mehreren Anbietern kaum in der Lage, die Angebote wirklich abzuwägen.

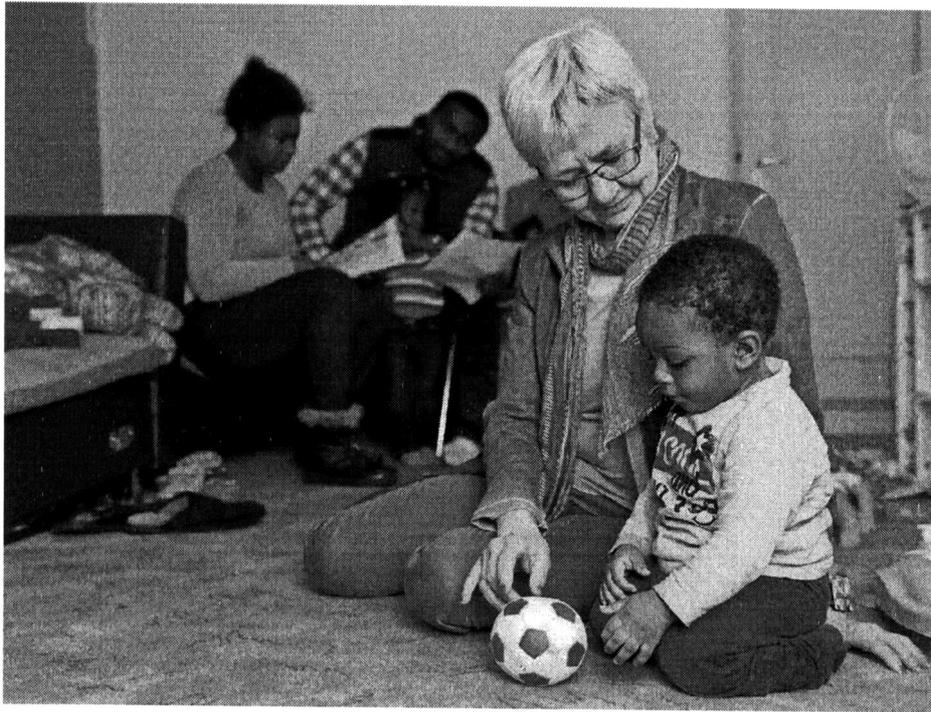
Die digital zugänglichen Vergleichsportale ändern das radikal. Allerdings sind diese Vergleiche nicht immer sauber. Wie im persönlichen Vertrieb über Vertreter und Makler gibt es auch hier schwarze Schafe. Es stimmt: In manchen Fällen werden Verbraucher von Vergleichsportalen über den Tisch gezogen. Damit haben die Kritiker recht. Aber die pauschale Verdammung der Internet-Vergleicher ist falsch und beruht auf leicht durchschaubaren Motiven. Viele Versicherungsvermittler hätten am liebsten die alten Zeiten zurück, in denen sie das Informationsmonopol hatten. Wer Vergleichsportale vorwirft, nicht alle Anbieter aufzuzählen, selbst aber als Versicherungsvermittler genau eine einzige Gesellschaft vertritt, wirkt unglaubwürdig.

Warum bieten Verbraucherschützer nicht selbst ein Portal an?

Auch die Verbraucherschützer müssen sich fragen lassen, warum sie so heftig reagieren. Offenbar sehen sie die Portale als Konkurrenz, wenn es um die Unterrichtung und Aufklärung der Verbraucher geht. Schließlich leben die Verbraucherzentralen von Gebühren für die Beratung, zusätzlich zu staatlichen Zuschüssen. Die Stiftung Warentest veröffentlicht Testmagazine, auch sie leidet unter den elektronischen Anbietern.

Die angeblich guten alten Zeiten kommen nicht zurück. Das Internet bleibt, die Online-Vergleiche werden eher wichtiger als unwichtiger. Wo die Kritik an ihnen berechtigt ist, müssen Gesetzgeber und Aufsichtsbehörden sicherstellen, dass die geltenden Regeln von allen eingehalten werden. Dafür braucht vor allem die Finanzaufsicht mehr Möglichkeiten.

Die Verbraucherschützer ihrerseits müssen sich beeilen, die digitalen Möglichkeiten besser zu nutzen. Bisher haben sie es nicht fertig gebracht, ein zentrales, einfach zu bedienendes Verbraucherportal zu schaffen, wo jeder mit wenigen Klicks erfahren kann, wie gut oder schlecht ein Finanzprodukt oder ein Anbieter ist. Dafür könnten sie ihre bestehenden Mittel nutzen und möglicherweise sogar Gebühren verlangen. Das wäre eine praktische Kritik an dubiosen Praktiken mancher Portale. Damit würde die Revolution, die das Internet für Verbraucher bringt, wirklich vorankommen.



Neben Baby Prince David kühlt nicht seine Oma, sondern Jobberaterin Gudrun Frank. Das Arbeitslosenmodell nimmt die ganze Familie in den Blick. 1010: CATHERINA HESS

Der erste Job nach 17 Jahren

Ella Haug steckte in Hartz IV fest. Wie viele der eine Million Langzeitarbeitslosen, die es trotz Wirtschaftsbooms gibt. Ein neues Modell bringt erstaunlich viele zurück in Berufe. Nun soll es deutschlandweit Standard werden

VON ALEXANDER HAGELÜKEN

Es wäre falsch zu sagen, die Langzeitarbeitslose hätte all die Jahre nichts getan. Ella Haug*, 41, zog und zieht fünf Kinder groß. Und zwar meist allein. Spricht sie über den Vater der letzten drei Kinder, nennt sie ihn „Herr Haug“. Herr Haug hat sich selten gekümmert. Frau Haug sitzt nun in einem Besprechungsraum des Jobcenters Nürnberg-Stadt, sehr rote Haare, sehr viele Furchen im Gesicht für 44. Sie redet über ihr Arbeitsleben.

Zuletzt waren es nur noch Ein-Euro-Jobs. blieb sie weg, weil den Achtjährigen das Asthma schüttelte, drohte das Amt Kürzungen an. Frau Haug fühlte sich als billige Hilfskraft, in sinnlosen Tätigkeiten auf Zeit, die nirgends hinführten. Sie war aus dem Berufsleben herausgefallen wie viele der eine Million Deutschen, die ein Jahr und länger arbeitslos sind.

Sie hatte ja mal eine richtige Arbeit, in der sie gut verdiente, auf die sie stolz war. Sie leitete die Filiale eines Discounters. Das war vor siebzehn Jahren. Dann kamen noch drei Kinder, dann fehlte Betreuung. Herr Haug war keine Hilfe. Irgendwann war sie zu lange raus, als dass eine Firma sie einfach anstellte. Sie kam im Versandhaus Quelle unter, weil wenige Lust auf Nachschicht haben, aber die Oma mochte nach zwei Tagen nicht mehr bei den Enkeln übernachten. Sie wollte einen neuen Beruf lernen, aber das Jobcenter mochte nicht zahlen, weil es wegen ihrer Unzuverlässigkeit nicht an Erfolg glaubte. Blieben die Ein-Euro-Jobs, die bei ihr nur ein Gefühl hinterließen: „Du denkst, du kannst ich gleich Hartz-IV-Empfängerin bleiben.“ Darauf lief es hinaus: Hartz IV, lebenslang. Teuer für die Gesellschaft, frustrierend für sie. Ein Schicksal, das sie mit Millionen Deutschen teilt – und vielleicht an ihre Kinder weitergibt. Altbekannt: Nürnberger Jobberater haben Klienten, deren Eltern sie schon erfolglos betreuten.

Sie wollte ja raus aus diesem Leben, in dem ihre Familie meist geschenkte Kleintieren trug. „Wenn einer Tochter Mitte des Monats das eine paar Schuhe kaputtging, war kein Geld mehr für neue da“, sagt

sie. „Allmächt“, Allmächtiger, dieser fränkische Schicksalaruf entfährt ihr häufig. Der Gang zur Tafel mit kostenlosen Lebensmitteln war den Kindern, acht bis 20 Jahre, unendlich peinlich. Sie nahmen extra Aldi-Tüten zur Essensausgabe, damit die Nachbarn später nicht sahen, wie arm sie sind. „Allmächt!“ Ella Haug wollte da raus, aber sie wusste nicht mehr wie.

2014 kam sie in ein Modellprojekt des Landes Bayern und der Stadt Nürnberg. 2014 war ihr letzter echter Job eininhalb Dekaden her. Sozialprojekte gibt es unzählige, dieses hier, „Perspektiven für Familien“, folgt einer neuen Logik: Bei Langzeitarbeitslosen besteht oft mehr als ein Hindernis für einen Job. Mangel an Qualifikation, geringe Deutschkenntnisse, häusliche Gewalt, Drogen, Resignation. In einen Job bringen lässt sich so jemand vielleicht nur durch intensives Kümmern, durch einen Ansatz, der mehrere Probleme auf einmal angeht – und die ganze Familie in den Blick nimmt.

Wie notwendig das im Fall Haug ist, sah das Doppelteam aus Jobberater und Sozial-

arbeiter bald. Sie hatten ihr eine geringfügige Stelle vermittelt, als Wiedereinstieg. Sie brach nach einer Weile ab, bei einer zweiten Stelle ebenso. Mal fiel der Sohn die Treppe hinunter, sagt sie, mal entwich zu Hause heißer Dampf aus dem Gasofen und ängstigte die Kinder. Ernsthafte Gründe womöglich, aber sie blieb einfach weg, ohne sich zu melden. Gang tagelang nicht ans Telefon. Sie konnte oder wollte nicht arbeiten und schämte sich gleichzeitig. Jetzt, zwei Jahre später im Besprechungsraum des Jobcenters, kann sie es zugeben.

Sanktionen brachten nichts, deswegen versuchen sie es in Nürnberg jetzt anders

Das deutsche Recht sieht in so einem Fall vor, dass der Berater Hartz IV kürzt. Ella Haug kennt das. Sanktionen brachten sie auch sonst nicht zurück in Arbeit. In Nürnberg versuchen sie es anders. Es gibt im Doppelteam ja den Sozialarbeiter, und so ging Andreas Schäfer einfach abends bei Familie Haug vorbei. Er traf auf eine pubertierende Tochter, die oft ausraus, auf zwei Geschwister auf der Pöderschule, die viel Aufmerksamkeit brauchen. „Wenn sich Frau Haug auf ein Kind konzentrierte, brach woanders ein Baum aus“, sagt der Sozialarbeiter. „Bei den drei kleineren Kindern hab ich was falsch gemacht, ich hab zu oft nachgegeben“, sagt die Mutter. „Frau Haug war noch gar nicht bereit für einen Job“, sagt der Sozialarbeiter.

Schäfer überzeugte die Mutter, der pubertierenden Tochter ein eigenes Zimmer zu geben. Sie zur Nachhilfe zu schicken. In den ererbten Hamster zu versperren, aber nur bei Wohlverhalten über mehrere Monate. Als sich die Situation zu Hause stabilisierte, ermöglichten die Berater Ella Haug die Ausbildung, die ihr zuvor verweigert wurde. Sie lernte im Altenheim, Senioren zu betreuen, Gespräche, Strukturierung. Sie hielt durch. Das klappte nur, weil sie den Kindern zum Regeln vorging. „Ich muss konsequent sein“, sagt sie. Am 1. Januar stellte das Altenheim sie fest an, 1400 Euro im Monat. Es ist ihr erster richtiger Job seit siebzehn Jahren.

Einer ganzen Reihe von Arbeitslosen kann selbst das Nürnberger Modell nicht helfen. Aber das schmälert nicht das Ergebnis: Jeder vierte Betroffene landet hier in normaler Arbeit, sonst sind es 17 Prozent. Rechnet man jene dazu, die eine Ausbildung beginnen oder eine geringfügige Stelle, steigt die Erfolgsquote auf 50 Prozent.

Im Nürnberger Projekt mit 600 Familien erleben sie oft Langzeitarbeitslose, die im normalen System durch den Rost fallen. Wie Ella Haug. Wie eine Kongolesin, die zehn Jahre ohne Stelle blieb. Die normalen Jobberater für schwer Vermittelbare betreuen doppelt so viele Klienten wie im Projekt und kümmerten sich wenig um die Frau. Sie verbessern ihre Bilanz, wenn sie sich auf leichtere Fälle konzentrieren. Berater Gudrun Frank, die mehr Zeit hat, entdeckt, dass es bei der Kongolesin an der Qualifikation hakte. Das Amt bot nichts an, sie selber traute sich nicht. Heute arbeitet sie als Pflegerin und blüht auf.

In einem anderen Fall hatte die Jobberaterin zuvor nur den Ehemann im Blick. Der stolze Betriebswirt schlug Angebote aus, als Busfahrer anzufangen und blieb ar-

beitslos. Das Projektteam widmete sich seiner Frau, die sich in traditioneller Rolle nur um die Kinder kümmerte. Sie ermöglichte ihr eine Ausbildung. Demnächst fängt sie eine reguläre Stelle an, verdient Geld. Und ihr Mann beginnt nachzudenken, ob seine Einstellung stimmt.

„Der Nürnberger Ansatz verhindert Hartz-IV-Karrieren und damit Ausgaben und Altersarmut“, sagt die bayerische Sozialministerin Emilia Müller (CSU). „Eltern dienen ihren Kindern wieder als Vorbild.“ Müller hat die Ministerkollegen bewegt, eine Bundesweite Ausdehnung ihres Modells zu fordern. Am Donnerstag stimmte der Sozialausschuss des Bundsrats mit 16:0 dafür. Geht die Bundesregierung das ins Gesetz, kann jedes Jobcenter nach Nürnberger Modell vorgehen. Finanziert

„Für jeden ausgegebenen Euro kommen mindestens vier wieder herein.“

von Kommunen und Bund. Doch darin liegt die Hürde. Es ist teuer, wenn Jobberater wie im Modell nur halb so viele Klienten haben. Emilia Müller hält dagegen: „Für jeden ausgegebenen Euro kommen mindestens vier wieder herein“. Sie rechnet wie in der Evaluation des Projekts: Löhne der vieler Arbeiterinnen, Sozialbeiträge und Steuern zusammen. 4:1. Aber langfristig. Mehr Geld müssten Bund und Kommunen gleich ausgeben.

Womöglich wird das Modell nun dadurch attraktiv, dass es sich besonders für die größte Herausforderung eignet, vor der Deutschland gerade steht: Der Integration von Millionen Flüchtlingen.

Beraterin Gudrun Frank sitzt in der Wohnung der Familie Agho. Sie kennen sich gut, das zehnmonatige Baby spielt ohne Scheu mit ihr auf dem Boden. Vater Alex, 30, kam 2002 aus Nigeria. An ihm lässt sich ablesen, was bei der Integration schiefgelaufen kann. Eine Ausbildung wurde ihm nicht bewilligt. Als das Amt drei Jahre später etwas anbot, wollte er nicht mehr. Er verdiente okay als Küchenhilfe, unterstützte seine Mutter in Nigeria, bezahlte die Schule der Schwester. Eine Lehre hätte bedeutet, weniger Geld zu verdienen. An ihn richten sich Erwartungen von Zuhause, wie bei vielen Flüchtlingen.

Agho kam zunächst ohne Ausbildung durchs Leben, bei BMW und UFS im Lager. 2012 erreichte ihn ein Paket den Fuß, der Arzt sagte: Kein Lager mehr, wenn das noch mal passiert, kannst du nie mehr laufen. Ohne Ausbildung bleibt ihm nur putzen, wovon er die Familie nicht ernähren kann. „Ich dachte, was für ein Leben ist das?“, sagt er. Als ihm ein Job winkt, für den er einen Führerschein braucht, will das Amt nicht zahlen. Er droht aus dem Berufsleben zu fallen wie andere Langzeitarbeitslose.

Mit dem Nürnberger Modell ändert sich das Leben der Familie. Beraterin Frank organisiert für seine Frau Deutschkurse, da nicht sie nicht wie viele Migrantinnen schon deshalb dem Arbeitsmarkt fernbleibt. Ihm finanziert sie den Führerschein. Alex Agho arbeitet seit Februar als Sicherheitsmann. „Diesen Job“, sagt er, „kann ich die nächsten 50 Jahre machen.“

*Name von der Redaktion geändert.

40 Prozent

der deutschen Arbeitslosen suchen laut Organisation OECD schon länger als ein Jahr nach einer Stelle. Obwohl das Land eine Rekordbeschäftigung erlebt, steht die Bundesrepublik damit schlechter als Frankreich oder Skandinavien. Von den mehr als eine Million Langzeitarbeitslosen ist etwa jeder Fünfte schon mehr als vier Jahre ohne Beschäftigung. Der Boom in der größten Wirtschaftsmacht Europas geht an diesem Teil der Gesellschaft weitgehend vorbei.

Glück und Unglück

Irland schreibt die Erfolgsgeschichte der Euro-Rettung. Doch viele Bürger spüren nichts vom Wirtschaftswunder > Seite 32

Vegetarische Ersatzprodukte werden in Deutschland immer beliebter. Davon profitieren: die Metzger > Seite 26

Fleisch, aber bitte ohne Tier

FÜR ALLE, DIE SICH EINE GUTE GELDANLAGE RESERVIEREN WOLLEN.

Zinsrechnungsbüro
18. März 2016
Vorbehaltlich einer vorläufigen Schlichtung

1,35% p.a.

IKB 1,35% Festzinsanleihe 09/2019

Laufzeit: 3,5 Jahre
Vorzinsung: 1,35% p.a.
WKN: A1611WA

Bitte beachten Sie das mögliche Emittenten-, Kurs- und Bonitätsrisiko.

www.ikb.de

Deutsche Industriebank

*Anlage: sind dem Risiko einer Zahlungsunfähigkeit der Emittenten ausgesetzt. Die Kurse der Anleihen unterliegen Markteinflüssen. Der Kauf bzw. Verkauf der Anleihen kann außerordentlich erschwert oder nicht möglich sein. Diese Werbemaßnahme stellt kein bindendes Angebot dar. Die Anleihen werden auf Grundlage des Basisprospekts der IKB vom 28.12.2015 einschließlich etwaiger Nachträge sowie der relevanten Prospekt-Bedingungen emittiert, die wesentlichen Informationen beinhalten, welche eine sachgerechte Anlageentscheidung ermöglichen. Der Basisprospekt einschließlich etwaiger Nachträge und die zugehörigen Bedingungen sind im Internet (www.ikb.de) oder bei der IKB Deutsche Industriebank AG erhältlich. Für den Anleger können Entgelte für den Erwerb und Verkauf von Anleihen anfallen.

